

## Tatort Eifel – Junior Award 2019

Geschichtenanfang für die Altersgruppe 14 - 20 Jahre

### Die Treppe

von Ralf Kramp

Sie zwang sich, ruhig zu atmen. Es fiel ihr schwer, diese unkontrollierbare Panik im Zaum zu halten, aber es musste sein. Das, was vor ihr lag, duldete keinen Aufschub. Es gab Dinge, denen konnte man nicht dauerhaft aus dem Weg gehen.

Emma wusste genau, wie sie von der Bushaltestelle zu dem Haus kam. Zweimal links, und dann würde sie geradewegs darauf zu laufen. Weit weg von zuhause war es nicht, und doch kam sie selten hierher. Vier Stockwerke hoch, nicht gerade ein Wolkenkratzer. Trotzdem war es ungewöhnlich für diese Gegend. Hier auf dem Land baute man selten so hoch.

Sie umklammerte die Schlaufe ihres Rucksacks, den sie über der rechten Schulter trug. Es war alles drin, alles so wie besprochen. Sie hatte dieses Mal an alles gedacht, auch wenn sie manchmal ganz schön schusselig sein konnte.

Da war das Haus. Ein Weg aus schmutzigen Betonplatten führte auf die gläserne Haustür zu, vorbei an den Mülltonnen und dem Fahrradständer. Sie hielt kurz inne und sah die Fahrräder an. Ein altes, rotes mit einer Dreigangschaltung, zwei moderne Sporträder. Sie wusste, wem sie gehörten. Und dann noch ein Mofa? Wem das gehörte, wusste sie nicht.

Emma blickte die Fassade hinauf. Da war nichts Schönes an dem Gebäude. Wirklich gar nichts. Auf dem ein oder anderen Balkon stapelte sich Müll, überall hingen fleckige Satellitenschüsseln, Fußballflaggen, vergessene Weihnachtslichterketten.

Da war auch einmal ein Balkon gewesen, auf dem Blumen geblüht hatten. Richtige Palmen hatten dort gestanden, ein kleines Paradies auf drei Quadratmetern. Aber das war lange her. Es hieß, man wolle das Haus demnächst abreißen. Mehrere Wohnungen standen bereits leer.

Je näher sie der Eingangstür kam, umso mehr verlangsamte sie ihren Schritt.

Sie spürte die Angst vor der Treppe. Das, was sie vielleicht erwartete, fühlte sich seltsam taub an, wie ausgeblendet.

Die Treppe - Achtundvierzig schmucklose Stufen, die sich dort drinnen im Zwielflicht in die Höhe wanden. Emma träumte manchmal von dieser Treppe. Es waren schlimme Träume voller verstörender Bilder, aus denen sie jedes Mal schweißgebadet erwachte. Bilder von damals, die aus dem dunklen Loch der Vergangenheit kamen. Sie sah die hölzernen Wohnungstüren auf den Treppenabsätzen, mit den runden Spionen in Augenhöhe, durch die man nur von Innen durchgucken konnte.

Jetzt kam sie am Ende des Plattenwegs an. Einen Moment lang knetete sie ihre Finger. Diese Treppe machte ihr Angst. Große Angst. Und doch führte kein anderer Weg hinauf.

Emma gab sich einen Ruck und drückte mit einem zitternden Finger auf einen der Klingelknöpfe. In der Gegensprechanlage knackte es, und sie sagte leise: „Ich bin's.“

Dann ertönte ein Summen, und sie drückte den rechten Flügel der Tür auf.

Im Halbdunkel sah sie die ersten Treppenstufen.

Sie trat ein.

## Fortsetzung

von Hannah Peters, Gutenberg-Gymnasium, Mainz

Sofort viel es ihr schwerer, die Panik im Schach zu halten. Die jahrelange Therapie schien auf einmal völlig nutzlos geworden zu sein. Erinnerungen schossen durch ihren Kopf. Sie hatte das Gefühl, nicht mehr atmen zu können. Wo blieb nur die Polizei? Doch Emma hatte keine Zeit zu warten. Ihr wurde schwindelig und - um nicht zu stürzen - versuchte sie, an den heruntergekommenen Wänden Halt zu finden. Halt...um nicht zu stürzen. Was für eine Ironie, denn innerlich befand sie sich schon längst im freien Fall.

Die Erinnerungen an den wunderschönen Sommertag vor 8 Jahren verschlangen Emma. Da war sie gerade 14 Jahre alt gewesen. Der Tag, an dem sie aufhörte, sich bloß im Dunklen zu fürchten, weil sie begriffen hatte, dass einem die Helligkeit weniger Schutz bietet als man denkt. Der Tag, an dem sie so viel Ekel und Schmerz verspürt hatte, wie noch nie zuvor in ihrem Leben. Sie versuchte, sich zusammenzureißen und sich auf die Treppe vor ihr zu konzentrieren. Einatmen, ausatmen, bis 10 zählen, 5 Dinge, die man sieht, 4, die man hört, 3, die man spürt, 2, die man riecht, 1, das man schmeckt. Doch sobald Emma das Treppengeländer unter ihren kaltschweißigen Fingern spürte, setzte ihr Kopf wieder aus und ließ sie diesen wunderschönen Sommertag nochmal und nochmal durchleben.

Flashbacks. Klassisch bei einer Posttraumatischen-Belastungsstörung und daraus entstandener Angst- und Panikstörung. Flashbacks an diesen wunderschönen Sommertag, dessen angenehme Wärme sich auf einmal wie das Höllenfeuer anfühlte. Es war nicht das erste mal gewesen, dass sie Angst vor ihrem Vater hatte, der sich nach dem Tod ihrer Mutter völlig im Alkohol verloren hatte. So schnell hatte sie erwachsen werden müssen. Ihrer damals 6 Jahre alten Schwester Becky musste sie eine Mutter sein, während sie selber alleine war. Die einzige Person, die ihr hätte Halt geben müssen, hatte selbst den Halt verloren. Oft hatte er Emma angeschrien. Irgendwann war es auch nicht mehr ungewöhnlich, dass sie sich mal eine Ohrfeige fing. Das einzige, was sie damals aufrecht hielt, war der Gedanke an ihre kleine Schwester. Der Gedanke, sie zu beschützen. Zum Glück war sie damals nicht im Haus gewesen.

Um genau diese jetzt zu schützen, musste sie sich zwingen, ruhig zu bleiben. Es war das erste mal, dass sie wieder eine Treppe gehen musste. Seit 8 Jahren. Ansonsten hatte sie immer den Aufzug gewählt und wenn keiner da war, ging sie einfach wieder. Emma zitterte, als sie ihren Fuß ganz leicht auf der Treppenstufe absetzte. Sobald sie den Druck der Steinstufe unter ihrem Fuß spürte, wurde ihr schlecht. Eine einzelne Träne rann über ihre Wange.

Damals, an diesem wunderschönen Sommertag vor 8 Jahren, wusste sie sofort, dass etwas anders ist. Der Blick, mit dem ihr Vater sie angesehen hatte; so war er noch nie gewesen. Heute hätte sie verstanden, was der Ausdruck in seinen Augen war. Es war Begierde. Lust. Auf sie. Er hatte sie angesehen und mit alkoholisiertem Atem die Worte gesprochen, die sie seither nicht

nur in ihren Träumen verfolgten. Sie sehe aus wie ihre Mutter. Die Frau, die er so sehr vermisse würde. Er würde ihre weiche Haut unter seinen Fingern vermissen. Emma sei ihr Fleisch und Blut, sei sie ihr so ähnlich. Dann fuhr er mit seiner Hand an ihrer Wange entlang, während sie das Gefühl hatte, er würde seine Hand um ihren Hals legen. Und dann verging er sich an ihr und das mit einer furchtbaren Leidenschaft, die sie nie vergessen würde. Keiner hatte ihre Schreie gehört oder keiner wollte sie hören.

Mittlerweile war ihr Gesicht von einem Tränenschleier überzogen. Sie stand auf der zweiten Stufe. Eigentlich nahm sie kaum mehr wahr, was gerade passierte. Dissoziation. Ihr Rücken fing an zu schmerzen.

Noch etwas, was er ihr damals nahm. Nicht nur die Kontrolle über ihren Kopf. Nein, auch die Kontrolle über ihren Körper. Als sie versuchte, ihm zu entkommen. Sie hatte es bis zur Treppe geschafft, doch dort hatte er sie eingeholt und an den Haaren gepackt. Er hatte sie angesehen und ihr gesagt, wie wertlos und unwichtig sie sei. Daraufhin hat er sie mit einem völlig ausdruckslosen Blick die Treppe herunter gestoßen. Als wäre sie Müll, als wäre sie nichts. Die Schmerzen und die Angst, die sie gespürt hatte, könnte sie nicht in Worten beschreiben. So lag sie da. Nackt, hilflos, entblößt, verletzt, schreiend. Bis sie letztendlich das Bewusstsein verlor.

Im ersten Stockwerk angekommen, war Emmas Körper von Angstschweiß überzogen. Ihr Zittern war unkontrollierbar. Sie atmete, als wäre sie einen Marathon gelaufen. Genauso fühlte sie sich auch. Als wäre sie einen niemals endenden Marathon gelaufen. Sie war müde, erschöpft. Am Ende ihrer Kräfte. Sie setzte ihren Gang fort und betrat die nächsten 12 Stufen, bis in das 2. Stockwerk. Mit jeder Stufe die sie ging, stieg ihre Angst, aber auch ihr körperlicher Schmerz. Als sie im 3. Stockwerk ankam blickte sie auf die Wohnungstür direkt vor ihr. Dort hatte einmal Frau Bauer gewohnt. Eine ältere Dame, immer sehr freundlich.

Ihr wurde gesagt, dass sie es damals gewesen war, die den Notarzt verständigt hatte. Doch daran erinnerte sie sich nicht mehr. Die erste Erinnerung, die Emma hatte, war das Erwachen in einem Krankenhausbett auf der Intensivstation mit 5 gebrochenen Rippen und einem gebrochenen Rückenwirbel, der dafür sorgte, dass sie 4 Jahre an einen Rollstuhl gefesselt war. Nach einer komplizierten Operation gelang es ihr nach 2 Jahren hartem Training, wieder zu laufen. Neben den körperlichen Schäden, blieben aber vor allem die psychischen. Die Therapie half ihr, ihre Krankheiten einigermaßen unter Kontrolle zu halten, sodass sie sich trotzdem um ihre Schwester kümmern konnte, für die sie, sobald sie volljährig war, die Vormundschaft übernahm und mit der sie, sobald sie wieder laufen konnte, aus dem Heim in eine eigene Wohnung zog. Außerdem sagte sie ein ganzes Jahr immer wieder gegen ihren Vater aus. 7 lächerliche Jahre hatte er am Ende bekommen. 7 Jahre dafür, dass er innerhalb von Minuten ein ganzes Leben zerstört hatte.

Diese 7 Jahre waren jetzt um. Er war wieder frei. Emma lebte seit dem Tag seiner Freilassung, trotz einstweiliger Verfügung, in völliger Paranoia und auch sämtliche Notfallpläne und Sicherheitskurse, die sie besucht hatte, konnten ihr keine Ruhe bringen. Trotzdem musste sie jetzt auf einen dieser Notfallpläne zurückgreifen.

Heute Mittag hatte sie einen Anruf bekommen. Sobald sie die Stimme hörte, gefror ihr das Blut in den Adern. Eine Stimme, die sie einst mit einem Gute-Nacht-Lied in den Schlaf gesungen hat, sang ihr jetzt ein Schreckenslied. Emma sollte zu der alten Wohnung kommen, denn er hatte sich Becky auf dem Schulweg geholt. Ein Rucksack stand seit seiner Freilassung bereit, gefüllt mit einem Notfall-Handy, das direkt mit der Polizei verbunden war, Pfefferspray und auch einem Taschenalarm.

Jetzt stand sie direkt vor der alten Wohnungstür. Die Tür war bloß angelehnt. Sie sah fast so aus wie früher. Das gleiche hässliche blau, nur runtergekommen. Wie das gesamte Haus. Emma war nicht verwundert darüber, dass das Haus abgerissen werden soll. Wer will denn auch schon in einem Haus leben, in dem ein Kinderschänder gelebt hat? Emma holt mit zitternden Händen das Pfefferspray aus dem Rucksack. Langsam öffnet sie die Tür. Es knarrte kurz und sie hielt inne. Spätestens jetzt wusste er, dass sie sich in der Wohnung befand. Wie es wohl gleich sein würde, wenn sie ihn nach 7 Jahren zum ersten mal wieder sah? Langsam setzte sie den ersten Fuß in die Wohnung. Mit zitternder Stimme rief sie nach Becky, das Pfefferspray immer griffbereit in der Hand. Sie nahm ein Wimmern wahr aus dem Raum, der damals mal die Küche gewesen war. Sofort drehte sie sich, um in diese Richtung zu gehen. Dann hörte sie etwas, dass sie erstarren ließ. Ein Klacken. Etwas, das sie ansonsten nur aus Filmen kannte. Ein Klacken, als ob eine Waffe geladen wurde. Sie fühlte sich schwindelig, sie hätte zumindest damit rechnen können, dass sie mit einem Pfefferspray nichts gegen ihn in der Hand hatte. Von Kopf bis Fuß angsterfüllt, ging sie in die Küche. Was sie da sah, ließ sie taumeln. Dort stand er. Als hätte er sich kein Stück geändert, wäre kein Stück gealtert. Hielt ihrer kleinen Schwester eine Waffe an den Kopf, während dieser stumme Tränen ununterbrochen über die Wangen liefen. Als wäre die Zeit für eine Sekunde stehengeblieben, stand sie wie angewurzelt in der Küche. Dem gegenüber, der ihr Leben einst zerstörte und gegenüber der, die ihr Leben lebenswert machte. Dann rauschte ihr Adrenalin durch die Adern. Sie wurde ruhig...überraschend ruhig. Emma sah mit einem mal klar, und die Panik, die sie den gesamten Weg nach oben begleitet hatte, war mit einem mal wie weggefegt. Sie ließ das Pfefferspray fallen.

„Oh Papa, wie schön dich wiederzusehen“, sprach sie, während sie langsam auf ihn zuging.

„Es tut mir alles so leid. Ich habe damals einen schrecklichen Fehler gemacht. Mein größter Wunsch ist es, alles rückgängig zu machen. Diese 8 Jahre, die wir getrennt waren, waren die schlimmsten meines Lebens.“ Emma ging immer weiter auf ihn zu, den entsetzten Blick ihrer Schwester ignorierend. „Diese 8 Jahre haben mir so viel Klarheit gebracht. Es tut mir leid. Ich hoffe, du kannst mir meinen Fehler verzeihen. Ich hoffe, wir können neu anfangen.“

Langsam berührte sie mit ihrer Hand den Oberarm ihres Vaters, er ließ die Waffe sinken. „Denn weißt du. Wir brauchen Mama gar nicht mehr. Du brauchst sie jetzt nicht mehr. Ich bin jetzt da.“

Für dich. Nur für dich.“ Sie schloss ihn in die Arme. Ganz fest und so, als ob sie ihn nie wieder loslassen wolle, und er erwiderte ihre Umarmung, mit Glückstränen in den Augen. Emmas Blick war starr auf die Wand hinter ihnen gerichtet. Sie löst die Umarmung, trat einen Schritt zurück und strich ihrem Vater sanft über die Oberarme. Plötzlich verfestigte sich ihr Handgriff. Dann trat sie zu. Ein schneller, fester Tritt genau zwischen seine Beine. Sie steckte alles in diesen Tritt. Jede Träne, die sie wegen ihm vergossen hatte, jede schlaflose Nacht, jede Panikattacke, jeden Moment den er ihr genommen hatte. Jede Sekunde, die sie an diesen fruchtbaren Rollstuhl gebunden war, die sie in der Reha um ihre Gehfähigkeit gekämpft hatte, jede Sekunde, die sie im OP-Saal, im Krankenhaus oder in einer Arztpraxis verbracht hatte. Sie wusste, dass der Tritt gesessen hatte. Vor Schmerzen stöhnend sank ihr Vater zu Boden, wie ein kleines Häufchen Elend. Für eine Sekunde genoss Emma diesen Anblick. Dann schnappte sie sich Beckys Hand und sie liefen los. Die ganzen 48 Treppenstufen nach unten. Während sich der Weg nach oben wie ein Weg in die Hölle angefühlt hatte, fühlte er sich nun wie ein Weg in die Freiheit an. Das Freiheitsgefühl floss durch ihre Adern und das Laufen auf der Treppe war plötzlich unerwartet einfach. Berauscht von diesem Gefühl nahm sie die Polizisten, die gerade an ihr vorbei nach oben rannten, gar nicht mehr wahr. Nach einigen nervenaufreibenden Stunden, in denen ihr Vater verhaftet wurde, lagen sich die Schwestern in den Armen. In den Armen der jeweils anderen. In dem einzigen sicheren Hafen, der ihnen noch geblieben war.